

Quelle:

Kromer, Otto (2019): Wenn die Profis kommen ...

*In: DOKUMENTATION –
Mitteilungen des
Dokumentationsarchivs des
KJWÖ, Nr. 113 (03/2019),
S. 11-18*

*Medieninhaber, Herausgeber,
Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16*



*Titelbild:
Im Jugendzentrum © Kromer*





© Christine Moor; Bernisches Historisches Museum

WENN DIE PROFIS KOMMEN ...

Otto Kromer

Die bereits beschriebene Krise der Jugendarbeit der 1960er Jahre war vor allem auch eine Infragestellung von Arbeitsmethoden. Die bisherige Form der Jugendarbeit – „nach Art einer Jugendbewegung“ wie es in den Richtlinien der Bischöfe formuliert wurde – schien an ihr Ende gekommen zu sein. Die Gründe dafür waren vielschichtig:

- Es war auffallend, dass die Jugendlichen inzwischen nicht mehr bereit waren, sich auf Dauer an eine Organisation zu binden.
- Der steigende gesellschaftliche Wohlstand förderte auch eine zunehmend vielfältige Freizeit- und Konsumkultur.
- Die Arbeit der KJ in festgefügt (pfarrlichen) Gruppen schien – trotz Milieudifferenzierung – nicht mehr zielführend zu sein.

NEUE PASTORALE ZIELE

Zugleich aber wandelte sich mit dem II. Vat. Konzil das Kirchenbild – und damit auch das pastorale Grundverständnis von kirchlicher Jugendarbeit. Chrysostomus Giner, Rektor des KJWÖ formulierte im Rahmen eines Studententages Imperative für die kirchliche Jugendarbeit, u.a.:

„Das ganze kirchliche Leben drängt heute aus der Normalstruktur der traditionellen Gemeindeverbände [...] in die freie Vergesellschaftung. Der ängstliche Komplex der bürokratischen Erfassung aller Jugendlichen, die Organisationsangst muß überwunden werden. Die neue jugendliche Gesellschaft ist anzusprechen. [...] Die Jugend gruppiert sich um Orte, Institute, Plätze, Gast-, Freizeit- und Vergnügungsstätten, Häuser der offenen Tür, Kinos. Der Geselligkeitstrieb ist so stark, daß

weitaus der größte Teil der kirchlichen und nichtkirchlichen Jugend sich hier trifft. Diese freie, oft nicht faßbare Sozierung der Jugend bildet den mobilen Absatzpunkt der kirchlichen Jugendarbeit. Es scheint, als ob in der Jugendarbeit eine Polarisierung zu Aktivistenbewegungen einerseits und offener Arbeit andererseits im Gange ist.“ (1)

Damit benennt der Referent neue pastorale Zielperspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, welche über das bestehende Selbstverständnis weit hinausreichen. Statt kirchlicher Rekrutierungsbemühungen sieht er die Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit als *„die Sorge um die jungen Menschen, um ihre Einordnung in die Gesellschaft, ihre Persönlichkeitsbildung, Freizeitgestaltung, ihre körperliche wie geistige Entfaltung, wobei die religiöse Formung immer einen besonderen Schwerpunkt bilden wird.“ (2)*

Die inhaltlichen Debatten, welche den Strukturreformprozess der KJ während der Jahre 1966-1969 begleiten, ringen vor allem um klare Formulierungen zu neuen, dem gesellschaftlichen Wandel angepassten Zielsetzungen. Die Begriffe einer *„Bedürfnisorientierung“* der Jugendarbeit, einer Unterstützung der *„Selbstverwirklichung“* von Jugendlichen oder auch einer *„Mündigkeit im Glauben“* stehen im Zentrum der gremialen Auseinandersetzungen.

Unter der Überschrift *„Ziel und Motivation der (kirchlichen) Jugendarbeit“* formuliert ein Beschlusstext der AKJÖ prägnant – und mit Hilfe des neuen Vokabels *„Jugendpastoral“*:

„Die Bedürfnisse, Fragen und Interessen junger Menschen, ob geäußert, bewußt oder unbewußt, sowie die objektiven Erfordernisse einer auf Zukunft ausgerichteten Gesellschaft bestimmen die Jugendarbeit. [...] Jugendpastoral ist Hilfe zur Selbstverwirklichung, zur ‚Mündigkeit im Glauben‘, wobei es spezifischer Maßnahmen für Kinder, Pubertierende und junge Erwachsene bedarf. Die Jugendarbeit der Kirche will zusammen mit allen anderen gesellschaftlichen Kräften diesen Dienst für die Jugend sachgerecht leisten. Indem sie Jugendlichen hilft, menschlicher zu werden, erfüllt sie einen christlichen Auftrag.“ (3)



Kirchliche Jugendarbeit beginnt sich prozesshaft zu verstehen. Katholisch getaufte Burschen und Mädchen werden nun nicht mehr bloß „gesammelt“ und „geformt“, sondern Kirche ist herausgefordert mit ihnen in einen Diskurs über „*gegücktes Leben*“ (Paul M. Zulehner) zu treten.

DIE CHANCE DER OFFENEN JUGENDARBEIT

In der Offenen Jugendarbeit erkannte man die pastoralen Chancen. Paul M. Zulehner, der 1970 eine Studie zu kirchlichen Jugendclubs in Wien durchführte, zeigte sich optimistisch:

„Klubs ... haben eine zum Teil noch größere pastorale Chance als die bisherigen Gruppen, schon deshalb, weil sie Jugendliche vom kirchlichen Rand erfassen, in Gemeinschaften zusammenführen, mit denen sie sich außerordentlich stark identifizieren und dort in regem Kontakt mit religiösen Schlüsselpersonen stehen, die sie als sympathische Personen schätzen. Es kann daher keine Frage sein, dass dichte gefühlsmäßige Bande zwischen den Jugendlichen und dem Priester im Klub zustande kommen, die vielleicht für die religiös-kirchliche Entwicklung der jungen Menschen wegen ihrer kritischen Distanz zur Kirche entscheidender sind als theoretische Indoktrination.“ (4)

Die pastorale Chance eines Clubs oder eines Jugendzentrums wurde vor allem darin gesehen, dass aufgrund verlässlicher und belastbarer Beziehungen zwischen den Jugendlichen und dem Leitungspersonal unterschiedliche – formelle wie auch informelle – Gelegenheiten entstehen, die auch für persönliche Gespräche religiösen Inhalts genutzt werden konnten. Die Leitungspersonen eines kirchlichen Clubs wurden demgemäß von den Jugendlichen als RepräsentantInnen der Kirche identifiziert und sowohl als DiskussionspartnerInnen für allerlei Kirchenthemen wie auch als SeelsorgerInnen zur persönlichen Beratung in unterschiedlichen Lebenslagen angesprochen.

Aus diesen ersten Erfahrungen war aber bald klar, dass für diese Aufgabe ausgebildetes – und womöglich hauptamtlich eingesetztes – Personal zur Verfügung gestellt werden müsste, allein mit ehrenamtlich tätigen Personen ließ sich ein Club oder ein Zentrum auf Dauer nicht führen.

HERAUSFORDERUNG: PROFESSIONALISIERUNG!



Dreigestirn der Professionalisierung: Weber, Kaspar, Mayr © KJWÖ

Im Dezember 1970 lud der neu bestellte Diözesan- und Jugendbischof Johann Weber VertreterInnen der Kath. Jugend zu einem i n f o r m e l l e n

Gedankenaustausch nach Graz. (5) Beraten wurden mögliche weitere Maßnahmen zur Bewältigung der anhaltenden Krise in der Arbeit der Katholischen Jugend, nachdem der Strukturprozess fürs erste abgeschlossen war. Aus dieser Gruppe konstituierte sich am 29.1.1971 der „Arbeitskreis Jugendpastoral“ im KJWÖ, der in der Folge eine regelmäßige Beratungstätigkeit aufnimmt. Die wichtigsten Aufgabenstellungen waren:

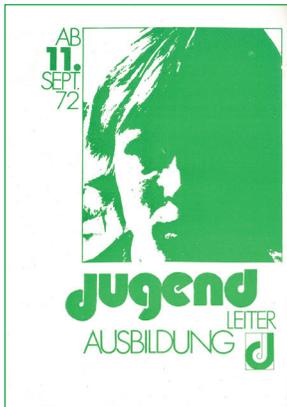
- Aufarbeitung der Situation der Jugend in Österreich und Konsequenzen für die Jugendarbeit
- Überlegungen für zu schaffende Modelle von Jugendzentren auf regionaler und kategorialer Ebene
- Überlegungen für eine systematische Ausbildung der „Jugendleiter“
- Einrichtung eines „Instituts für Jugendpastoral“ auf Bundesebene (6)

Die Beratungen gingen – unter Führung des damaligen Rektors des KJWÖ, Josef Mayr, sowie des neu bestellten Zentralseelsorgers der KSJ, Peter Paul Kaspar – zügig voran. Innerhalb eines Jahres wurde ein Bündel

an Qualifizierungsmaßnahmen zusammengestellt, das einen Professionalisierungsschub für die Arbeit der Katholischen Jugend bringen sollte. Es waren dies:

- Die Gründung eines „*Instituts für Jugendpastoral*“ im KJWÖ und die Einrichtung von diözesanen Jugendpastoralstellen. Diese sollten sich vor allem um Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen kümmern und die spezifische Arbeit der Gliederungen entlasten.
- Die Aufwertung der 1962 gegründeten Zeitschrift „*jugend&kirche*“ zu einer „*Fachzeitschrift für Jugendpastoral*“ aufgewertet – zur theoretischen Unterstützung aktueller Fachdiskurse über eine zeitgemäße kirchliche Jugendarbeit.
- Die Konzeption einer „*Fachschule für Jugendarbeit*“ mit einem zweijährigen Ausbildungslehrgang für kirchliche JugendleiterInnen in Wien

DIE JUGENDLEITERSCHULE



Der erste Werbeprospekt für die Jugendleiter-Schule: hand-made und in zeitgeistiger Typografie; Der Inhalt: nützliche Infos über Anmelde-modalitäten ... © KJWÖ

Damit hatte die Führung des KJWÖ den Grundstein für den neuen Beruf des kirchlichen Jugendleiters bzw. der kirchlichen Jugendleiterin gelegt. Trägerin dieser „*Schule am Wolfrathplatz*“ (wie sie bald genannt wurde) war die Österreichische Bischofskonferenz. Auszubildende wurden aus allen österreichischen Diözesen gesandt und damit überdiözesane Standards für eine professionelle Kinder- und Jugendpastoral geschaffen. (7)

Doch diese Fachschule war zugleich ein spannendes basisdemokratisches Experiment, gab es doch kaum wissenschaftlich fundierte Grundlagen, was und wie außerschulische Jugendarbeit gelehrt und gelernt werden könnte.

Erst 1964 hatten Hermann Giesecke u.a. (8) einen ersten Theorieentwurf in einem schmalen

Büchlein vorgelegt, das sie zudem „Versuch einer Theorie“ nannten. So interessierten sich für diese Ausbildung in erster Linie junge Menschen, die bereits eine mehrjährige praktische Erfahrung im Bereich der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gesammelt hatten und nicht nur handwerkliches Können sondern auch unterschiedliches theoretisches Wissen mitbrachten. Es schien also nur selbstverständlich zu sein, dass Studierende und Lehrende auf einer egalitären Ebene zusammenarbeiten mussten und Lehrinhalte im Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden gemeinsam entwickelt wurden.

BERUF: JUGENDLEITERIN – ROLLE: SEELSORGERIN?

Mit Eifer machten sich die AbsolventInnen der JugendleiterSchule an die Arbeit, im städtischen Milieu zumeist als LeiterInnen von Jugendclubs und Jugendzentren, auf dem Land mit regionalen Koordinierungs- und Bildungsaufgaben befasst.



Eine Broschüre der KJ/Stadt in dritter Auflage (1975) listet österreichweit insgesamt 65 aktive kirchliche Jugendclubs und Jugendzentren auf.

„Der ideale Jugendleiter“ - Assoziationsgrafik für die Bildungsarbeit aus dem Jahr 1978.

Gemeinsam war ihnen die Begegnung mit jungen Menschen, die Orientierung in einer Welt suchten, die sich zunehmend veränderte. Damit einhergehende Zweifel gegenüber traditionellen Deutungsmustern in Familie, Politik und Kirche machten die Heranwachsenden – zu Recht – misstrauisch und rebellisch. Kirchliche Jugendarbeit musste also einen

radikal neuen Ansatz wagen, der auf Freiwilligkeit in der Auseinandersetzung, Argumentation im Denken sowie Selbstbestimmung im Tun gründete. Dass damit Jugendliche nicht mehr zwangsläufig zum Christentum „geführt“ werden konnten – auch nicht auf die „sanfte“ moralisierende Art – war evident. Erfolg kirchlicher Jugendarbeit bestand – besteht bis heute – darin, Mädchen wie Burschen, einzeln wie in Cliques und Gruppen, zu einem für sie gelingendem, geglücktem Leben zu verhelfen. Das konkrete Handeln der JugendleiterInnen war damit eindeutig als sozialpädagogisch und seelsorglich zu beschreiben, beziehungsorientiert und verlässlich wegbegleitend.

Allerdings waren an die AkteurInnen dieser neuen Berufsgruppe oft sehr unterschiedliche, mitunter auch widersprüchliche Erwartungen gerichtet:

- In Fortführung der bisherigen Tradition kirchlicher Jugendarbeit sollten sie vor allem jene Jugendlichen ansprechen und für ein Engagement „in der Kirche“ gewinnen, welche nicht (mehr) bei den Angeboten der Gliederungen der KJ mitmachen wollten.
- Als hauptamtlich tätige ProfessionistInnen waren sie mancherorts als „Ersatzseelsorger“ für die fehlenden Jugendkapläne gedacht – ohne allerdings über deren sakramentale Befugnisse zu verfügen.
- Angesichts jugendlicher Autonomie- und Partizipationsbedürfnisse entschieden sie sich weitgehend für diakonische, beziehungs- und bedürfnisorientierte Arbeitskonzepten, welche sich nur schwer mit den Ansprüchen einer „Weitergabe des Glaubens“ bzw. einer aktiven Teilnahme am kirchlichen Leben verbinden ließen.

Zudem bestanden mancherorts Vorbehalte seitens der meist ehrenamtlich tätigen Führungen der Gliederungen gegenüber den neuen „Profis“, denen man als bezahlte Konkurrenz misstraute. Auch der Arbeit in den kirchlichen Jugendzentren wurde kein eigenständiger Platz zugestanden, vielmehr wurde sie als „Vorfeld“ für die eigentliche kirchliche Jugendarbeit in Gruppen und Aktivistenrunden gedeutet, für welche die Offene Arbeit ein

Rekrutierungsfeld bereitstellen sollte. Gerhard Prieler resümiert in seiner Analyse dieser Umbruchszeit:

„Genau dieser Konflikt zwischen Verkündigung und Diakonie ist es, der die Geschichte der Jugendzentren und Clubs wie ein roter Faden durchzog. Daß in diesem oft nicht lösbaren Spannungsfeld zwischen Hinführung zum Glauben und dem bedingungslosen Dienst an der Jugend, das vielfach an der Person des Jugendleiters be- und verhandelt wurde, „das Experiment Jugendleiter“ mancherorts vorschnell als gescheitert angesehen wurde, nimmt nicht wunder.“ (9)

Nach neun Jahren verkündete Jugendbischof Johann Weber, der seinerzeit deren Errichtung gefördert hatte, schließlich das Ende dieser Ausbildungsform. Damit war der Experimentierfreudigkeit der kirchlichen Jugendarbeit in der Folge der Umbrüche der 1968er Jahre ein entschiedenes Ende bereitet. 

Quellenangaben:

- (1) Giner, Chrysostomus (1968): Kirchliche Jugendarbeit heute. Referat im Rahmen des Studientages der KJÖ v. 14.3.1968. Manuskript. DOK: 1968/0177
- (2) ebd.
- (3) KJWÖ (1971): Beschlusspapier „Ausbildungskonzept der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit“ zur Vorlage an die Bundeskonferenz der AKJÖ v. 26./27.3.1971; S.1. DOK: 1971/1983
- (4) Zulehner, Paul M. (1971): Hat die Kirche die Jugend verloren? In: DER VOLKSBOTE v. 17.7.1971 Dok-Signatur: 1971/2025
- (5) Johann Weber wurde am 28.9.1969 zum Bischof geweiht und mit der Leitung der Diözese Graz-Seckau betraut. Zugleich wurde er zum Referenten der ÖBIKO für Jugendfragen ernannt und hielt dieses Amt bis ins Jahr 1982. Sein Nachfolger als Jugendbischof wurde der Kärntner Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari.
- (6) vgl. dazu Sitzungsprotokolle des Arbeitskreis Jugendpastoral im KJWÖ vom 29.1.1971, 9.3.1971; sowie Protokoll der Bundeskonferenz der AKJÖ v. 26./27.3.1971. DOK: 1971/1983
- (7) vgl. dazu: Kromer, Ingrid; Jamnig, Siegrid; Kromer, Otto; Rohrmoser, Anton (2016): Schule der Demokratie? Ein Forschungsprojekt zur Ausbildung von JugendarbeiterInnen an der kirchlichen JugendleiterSchule in Wien Ober St. Veit in den Jahren von 1972 bis 1980. Wien, Eigenverlag. Bezug: <https://www.katholische-jugend.at/blog/buchtippschule-der-demokratie/>
- (8) vgl. Giesecke, Hermann; Kentler, Helmut; Mollenhauer, Klaus, Müller, C. (1964): Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche einer Theorie. München, Juventa.
- (9) Prieler, Gerhard (1997): Ein Aufbruch in vielen Facetten und das Ende der „klassischen“ Jugendbewegung. In: Csoklich, Fritz (Hrsg.) Katholische Jugend. Sauersteig für Österreich, Graz, Leykam S. 63.